

HipHop-Hopsen im Kuckucksnest

Wer in der Schule gut aufgepasst hat, kann bei den meisten Premieren kundig mitreden



Vom Buch zum Film zum Musical:
BOUNCE

Gefangen in der Anstalt: „Einer flog über das Kuckucksnest“, Ken Kesey packender Roman, der durch den 1975er Film von Milos Forman weltberühmt wurde und die Karriere von Jack Nicholson kickstartete, zählt noch immer zu den großen Kinomythen, die einer durchgedrehten Gesellschaft den Spiegel vorhalten. Und wie ließe sich dem Protest gegen die allgegenwärtige Paranoia besser Luft verschaffen als mit knallendem HipHop? Die Idee, den Romanstoff in eine Streetdance-Version zu verwandeln, ist also nicht abwegig, in der Fassung der schwedischen Truppe **Bounce** schlicht genial. Unter dem Titel „Insane in the Brain“ verneigen sich die Nordmänner – wenn sie denn einmal stillhalten können – nicht nur vor dem energiegeladenen Klassiker, sondern natürlich auch vor den titelgebenden Ikonen von Cypress Hill. Doch damit nicht genug: Der wuchtige Soundtrack zum Spektakel, das übrigens schon die ehrwürdigen Gäste einer Nobelpreisverleihung von den Sitzen riss, mischt Metal, Klassik, Jazz-Funk und Original-Songs von Missy Elliott. (Deutsches Theater, bis 1.5.)

Überbordend energetisches und mitreißend körperbetontes Tanztheater bietet auch das **Babel**-Gastspiel im Rahmen der Ballettwoche 2011. Der flämisch-marokkanische Choreograph Sidi Larbi Cherkaoui lässt sein Tänzer um die philosophisch-religiöse Frage kreisen, inwieweit die Sprache unserer Suche nach Erlösung und Wahrheit im Weg steht. Außerdem will er wissen, ob nicht im Gegenteil Vielsprachigkeit der Schlüssel zu höherem Verständnis ist. (Nationaltheater, 30.4.)

Die zweite große Premiere der Ballettwoche ist übrigens eine nostalgische

gischer Zeitreisetruppe: **Illusionen – wie Schwanensee** erinnert an die Uraufführung von John Neumeiers Tschaikowsky-Neuinterpretation vor 35 Jahren in Hamburg. Wer damals dabei gewesen war, ahnte bereits, dass sich hiermit eine Ära ankündigen würde. (Nationaltheater ab 21.4.)

Ein vermeintlich allzu populäres Allerweltsmärchen hat sich Regisseur Sebastian Korp für seine **Aschenputtel**-Uminterpretation vorgenommen. In der Tanzperformance wird der Underdog-Stoff einmal anders aufgezaumt: Ein kleines Mädchen, das natürlich vom Ballett träumt, wächst in einer Villa in Grünwald auf. Doch ihr Vater heiratet noch einmal neu. Und jetzt muss sich Aschenputtel mit den neidischen Töchtern einer armen Witwe aus Giesing,



Mein wunderbarer Wanderzirkus:
SANTA SANGRE

der unwillkommenen zweiten Ehefrau, herumschlagen. Wie das fiese Märchenleben manchmal eben so spielt ... (Gasteig Black Box, 4.5.)

Wer im Deutschunterricht gut aufgepasst hat und nicht immer nur U-Hackerl gefaltet hat, wird sich auch an E.T.A. Hoffmanns Erzählung vom Fräulein von **Scuderi** erinnern, das (in etwa



Schicksalsjahre eines Technikers:
HOMO FABER

abgewandelter Schreibweise) der Neuinterpretation durch Regisseur Gil Mehmert seinen Namen geliehen hat. Erzählt wird von einer rätselhaften Mordserie im Paris der 1820er Jahre. Das Libretto zum Rockmusicaltheater hat die Band Bananafishbones eingespielt, die auch live aufdrehen werden. (Deutsches Theater, 4. bis 8.5.)

Rainer Werner Fassbinder, der Regietitan des neuen deutschen Kinos, hatte sich Carlo Goldonis Komödie **Das Kaffeehaus** vorgenommen, um daraus eine bitterböse Satire auf die selbstgefällige bundesdeutsche Durchwurstlergesellschaft zu machen. Über den Kino-Umweg kehrt das Stück in der Regie von Silvia Ober jetzt wieder zurück ans Theater. Erzählt wird von einer kapitalistischen Ellbogen-Clique, in der Moralvorstellungen ebenso schnell fallen gelassen werden, wie die Hüllen. Ach ja, und Kaffee wird auch getrunken. (Rationaltheater, ab 1.5.)

Max Frischs **Homo Faber**-Stoff bringt Regisseur Ralf Buron auf die Bretter. Noch einmal läuft hier die Lebenstragik eines Mannes Revue, der in seiner technisch-pragmatischen Sichtweise eigentlich keinen Platz für die großen Schicksalsschläge hatte. Doch dann erhängt sich sein bester Freund auf einer abgelegenen Tabak-Plantage, Faber stolpert nichtsahnend in eine Affäre mit seiner leiblichen Tochter – und zerstört damit nicht nur deren Lebensglück. (Teamtheater Tankstelle, ab 27.4.)

Natürlich sollte nicht ganz untergehen, dass dieser Tage mit Ostern der eigentlich wichtigste christliche Feiertag zu würdigen ist, der auf einer merk-

würdigen Mythenfälschungsintrige beruht: Alle fromme Welt weiß, dass Judas Ischarioth läppische 30 Silberlinge einstrich und dafür den Herrn ans Kreuz verriet. Doch war der Judas-Kuss, der über die Jahrhunderte als Alibi für fürchterliche Pogrome erhalten musste, nicht von Anfang an Teil des Heilsplans und damit eine abgekartete Geschichte? Hätte Judas Jesus nicht verraten, wäre die Kirche nie gegründet worden und Christus wäre vermutlich als tatteriger alter Mann gestorben. Walter Jens hat sich im Monolog **Ich, ein Jud** an die überfällige Verteidigungsrede gesetzt, die Heiko Dietz vorträgt. (Theater Und so fort, 24./25.4.)

Vertraut klingt der Titel **Wahlverwandtschaften**. Doch wer jetzt an eine Goethe-Romanadaption denkt, liegt falsch. Die mit einer Extraportion schwarzem englischem Humorpfeffer gewürzte Politikomödie erzählt von zwei spinnefeinden Stadträten, die sich notgedrungen zusammenraufen müssen. Grund: Ein übereifriger Inspektor ist ihnen in einer brisanten Korruptionssache dicht auf den Fersen. (Pepper, ab 29.4.)

Im verklemmten Klima der Londoner 50-er Jahre beginnt Alexi Kaye Campells Stück **The Pride**. Philip, Oliver und Silvia ahnen in einer Zeit, in der Homosexualität als Straftatbestand gilt, natürlich nicht, welche Freiheiten mit der Sexuellen Revolution erreicht werden können. Nach einem Zeitsprung trifft man die Drei im Jahr 2008 wieder. Doch ist die Atmosphäre im Reigen der flüchtigen Bekanntschaften und des nicht weniger schnellen Sex wirklich glücklicher? Das Stück (in englischer Sprache) versucht sich an Antworten. (Einstein, 3. bis 21.5.)

Weil man bei **Ich dachte man darf alles** auf Drehstühlen sitzt, kommt man in einem Aufwasch in den Genuss von gleich vier parallel ablaufenden Theaterpremierer. In der kunterbunt umgestalteten Altstadt-Unterführung changieren die Stücke zwischen Slapstick-Krimi und skurrilem Bauerntheater. (Maximilianforum, 30.4., 1.5. und 6.5.)

Zu guter Letzt: Aufregung im Zirkuszelt. Die Wandertruppe **Santa Sangre** hat das Glück verlassen: Der Elefant ist gestorben und mit ihm die krönende Schlussnummer. Und dann bricht unter Artisten, Clowns und Messerwerfern auch noch erbitterter Streit aus. (Schauburg, 3. bis 7.5.)